

Sechstes Interview – 24. Oktober 2007

Inhalt:

Rückkommen auf die 20 Personen
Familien Bietenholz und Mattmüller
Ehepaar Bohny (Kinder hüten)
Clärli Knuchel (weiterhin nicht mehr Informationen)
erneut Marcus Jucker
Willi Kobe
Hansjörg Braunschweig
Ehepaar Idy und Ralph Hegnauer (Verantwortung beim SCI wohl bei der ersten Einteilung von Fridolin und Lisbeth Mauch)
Zürcher: Ruedi Tobler, Hansheiri Zürrer, Peter Weishaupt, Ueli Wildberger (teils nur Namensnennung)
Willi Kobe (Biografie und Fiche, Oerlikon)
Religiössozialisten, hohe Pfarrerdichte, als Voraussetzung beziehungsweise treibende Kraft hinsichtlich Gründung des Schweizerischen Friedensrats sowie anderer massgeblicher Institutionen die schweizerische Friedensarbeit betreffend
Weitere der 20 Personen
Ueli Wildberger, die Aktion zur Wehrschau 1982, das wichtige, einflussreiche Jahr 1982
Hansheiri Zürrer als sehr guter Schreiber, Text betreffend GSoA, „Kirchen und Militärabschaffung“ als eine der besten Publikationen
„Bananenfrau“ Ursula Brunner mit Input betreffend fairen Handel
St.Galler wie Wolf Schwemmer und Gottlieb Roggwiler
Einflüsse dieser Personen auch auf die Entwicklungszusammenarbeit beziehungsweise den Zivildienst
Beispiel Chur – Anwalt Weidenmann und die Gandhi-Analogie: „Dann können Sie sich ja entschuldigen, dass Sie ihn verurteilen müssen“
Die Friedenswoche als das „Kind“ von Fridolin Trüb, zeitlich nach der Zivildienstinitiative
Die Ziele der Friedenswoche aus der Feder von Fridolin Trüb
Vieles ist erreicht, topaktuell auch hinsichtlich Ressourcen- und Klimaproblematik
Und die aktuelle Wunschliste

Hattest Du es recht in den Ferien?

Ja, ja, und ich dachte auch recht oft an Dich.

Lisbeth und ich reisten ein Mal ins Burgenland, und dann sagten wir, wenn wir jetzt weitergehen, würden wir in die ungarische Tiefebene gelangen, und ich skizzierte dort auch Häuslein, die bereits diesen Charakter zeigen. Zu unserer Sache. Ich habe zwei interessante – nicht wahr, ich bin ja dauernd dabei, Ware umzuräumen. Das versäumt mich gewaltig, aber ich finde unwahrscheinliche Sachen, zum Beispiel zwei Nummern von „Saiten“, in denen Du geschrieben hast, ein Text über Hansueli und mich und einen über Neuchlen-Anschwilen. Da findet man dann einfach solche Dinge sowie eigene Texte, bei denen es mir unwahrscheinlich vorkommt, wann ich überhaupt Zeit hatte, nach all diesen Dingen zu fragen.

Das weiss ich auch nicht, aber als ich Dich letztes Mal fragte, sagtest Du, Du seist ein schläfriger Mensch...

Da finde ich so etwas – ich hatte 1990 ein privates Friedensprogramm geschrieben, für eine neue, umfassende Friedenspolitik mit dreizehn Punkten. Und zu jedem schrieb ich einen kompletten Text, was dabei umfasst werden sollte. Ich wusste gar nicht mehr, dass ich das hatte. Da nimmst du ein Stichwort, das heisst, oben heisst es Waffenausführverbot, und darunter steht dann das Postulat, dann folgen die Fakten, dann die Dokumente – unwahrscheinliches Zeug.

Solche Dinge müsste man alle einbauen.

Ja, wir müssen ja wahrscheinlich, nehme ich an – das ist eine Vorbemerkung –, wenn von Dir ein erster Text vorliegt, muss ich den wahrscheinlich mit Dingen ergänzen, die wir hier nicht ansprechen, die aber hinein gehören. Wie wir das je machen, weiss ich nicht. Ich sagte am Anfang ja auch, als Konzept, es bestünden zwanzig Geschichten. Ich habe die auch nummeriert. Jetzt habe ich in der Zwischenzeit zu einzelnen davon einen eigenen Text geschrieben, einfach so als Unterlage für unsere Gespräche, zu sechs, neun, zu sieben und siebzehn, wobei die Nummern nicht mehr übereinstimmen... Ich tat dies einfach, um mal zu sehen – ich war nämlich gar nicht so sicher, welche Geschichten eigentlich abgehakt waren, entweder ganz oder provisorisch.

Ja, wir sind bei den Freunden – oben beziehungsweise davor ist es eigentlich schon abgehakt.

Hier steht bei mir bei sechstens, die zwanzig Begegnungen sagten wir dem. Ich stellte diese in der Zwischenzeit sowie schon für unsere letzten Gespräche teils zusammen und erwähnt sie. Jetzt ist die Frage, ob man das nicht bei einem späteren Durchgang punktweise ergänzen müsste.

Gehen wir sie doch jetzt durch und sagen nochmals zu jedem und jeder einen oder zwei Sätze. Wäre das eine Möglichkeit?

Gut. Dann könnte ich sie ein bisschen in Gruppen fassen. Ich weiss nicht, willst Du das laufend schon entgegennehmen? Mir ist natürlich ganz wichtig, was ich in Basel für Begegnungen machen konnte, noch in der Kriegszeit – dies war meine Ausbildungszeit – und hauptsächlich eigentlich gerade in der Nachkriegszeit. Es war auch so, dass ich nach der Ausbildung und gleichzeitig mit der Nachkriegszeit in die die Friedensarbeit, in den Zivildienst hinein gelangte. Das haben wir eigentlich schon ein bisschen abgehandelt. Denn zunächst fand ja in der Schweiz der kurze Einführungsdienst statt, und danach befand ich mich ein ganzes Jahr im Ausland. Und ungefähr in dieser Zeit fanden auch die intensiveren Begegnungen statt. Wobei ich einfach sagen muss, dass für mich die Friedensarbeit durch die Personen in ihrer Tätigkeit einfach ganz konkret wurde, und das war für mich ein Hilfe. Die Begegnungen mit diesen Leuten waren für mich eine Lebenshilfe. Und in Basel handelte es sich um eine Gruppe – ich weiss nicht, ob wir sie kurz erwähnten – Mary und Alfred Bietenholz-Gerhard, Georges und Jeanne Mattmüller-Métraux sowie August (Gusty) Bohny.

Kurz.

Georg Mattmüller war ein Arzt und Politiker, der, noch bevor ich dazu stiess, zu den wesentlichen Zivildienstleuten gehörte. Er hatte mir jenes wichtige Dokument über den ersten Zivildienst in Liechtenstein von 1928 übergeben. Ich hatte dies von ihm, und es war für mich ein ganz wichtiges Dokument. Und sein Sohn war dann der spätere Ragaz-Biograf. Er plante eine dreibändige Biografie, starb aber nach dem zweiten Band, so dass der dritte ungeschrieben blieb.

Wie lerntest Du denn Georg Mattmüller kennen? Er drückte Dir das Dokument ja nicht einfach aus heiterem Himmel in die Hand.

Ja, das waren wieder kleine Vernetzungen, die in Basel bestanden, Vernetzungen zwischen Pazifisten, die auch bereits beim Zivildienst mitarbeiteten. Zum bestand auch eine Verbindung mit den [Quäkern](#). Auch sie zählten zu den aktiven Leuten gehört, die bei Kriegsende in den Bereichen Wiederaufbau und Friedensweiterarbeit tätig waren. Diese Kontakte waren selbstverständlich persönlich. Da wären Einzelheiten aufzuzählen.

Aber doch, er war ein bisschen der Initiator. Woher kanntest Du ihn denn? Er war Arzt, Du Lehrer oder doch zumindest einmal so ausgebildet.

Wahrscheinlich geschah dies einfach wieder über andere Leute, die ich vom Zivildienst kannte. Es ist ja nicht so, dass ich erst nach dem Krieg über diese Basler Leute in den Zivildienst eingestiegen bin. Aber dadurch, dass ich schon im SCI war, hatte man natürlich zu denen, die schon vor Ort waren, sofort Kontakt. Dasselbe traf auch auf Friedel und August Bohny-Reiter zu, die ich wahrscheinlich erwähnte. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Frau in Südfrankreich einen ganz grossen Einsatz in der Flüchtlingsarbeit leistete. Bei diesem Ehepaar waren ja beide in Südfrankreich tätig, und auch dies führte mich ein bisschen weiter in das Netz der schon vorhandenen Leute hinein. Die zwei anderen – Clärly Knuchel und Marcus Jucker – lassen wir wahrscheinlich weg, weil das zu weit führen würde, obwohl die mir schon auch wichtig wurden.

Ja sag es doch trotzdem. Wir wollen es nicht halbhatzig machen.

Gusty, August und Friedel –

Sie waren eigentlich auch SCI-Leute.

Das ist noch lustig – ich stiess kürzlich darauf. [Friedel Bohny](#) war eine Österreicherin von Wien und beruflich in der Kinderarbeit tätig. Wahrscheinlich war sie Kinderschwester oder Kinderkrankenschwester und kam nach Basel. Dort hörte sie von den Bestrebungen, in Spanien während des Kriegs humanitäre Hilfe zu leisten. Da sei sie einfach nach Bern gegangen und meldete sich dort beim berühmten Rodolfo Olgiate, ohne dass sie bereits eine Verbindung zu anderen Leuten oder zu einer Gruppierung gehabt hätte. Olgiate wiederum sagte, wir sind froh um solche Leute, und sie sagte, mich packt das. Da sei sie einfach hingegangen und habe mitgemacht – und kam dann erst so auch in die Bewegung hinein.

Aber was hast Du mit Bohnys gemacht, was war Deine Verbindung?

Keine, ausser dass ich sie nach dem Krieg, als ich bereits selber vom aktiven Zivildienst zurückkehrte, kennen lernte.

Und sie beeindruckten Dich ebenfalls durch ihre Arbeit.

Ja, ja. Wobei – mit ihnen hatte ich durchaus noch einen persönlichen Kontakt – sie hatten da gerade kleine Kinder, und als ich sie kennen lernte, baten sie mich ein paar Mal – er war eben auch musikalisch tätig und hatte einen Chor geleitet, musste also gelegentlich weg oder sie besuchten auch mal Veranstaltungen, und wenn sie miteinander weggingen, habe ich bei ihnen für ihre zwei, drei Kleinen babysittert.

Damals in Basel, selbst noch unverheiratet.

Jawohl, deshalb ergab sich bei ihnen beiden noch ein etwas stärkerer Kontakt. Sie starb vor ein paar Jahren, nachdem sie plötzlich in alten Tagen bekannt wurde, denn sie hatte über ihre Arbeit in Südfrankreich ein Tagebuch geschrieben. Dieses lag einstweilen zu Hause in der Schublade, bis ein paar Leute, die es wussten, sagten, so jetzt musst Du mit den Tagebüchern einmal herausrücken. Und eine Westschweizerin sah das und sagte, das muss sofort übersetzt und publiziert werden. Erst erschien es französisch, dann erst deutsch, und es wurde ein Film gedreht, der in Solothurn sofort als wichtiger Dokumentarfilm mit einem Preis ausgezeichnet wurde, „[Journal de Rivesaltes](#)“, hiess das dann und stellt jetzt – im Nachhinein – ein wichtiges Dokument aus jener Zeit dar.

Gut. Bietenholz erwähntest Du noch.

Ja. Also zwei Namen: [Cläry Knuchel](#). Sie war eine der ersten und ganz besonders aktiven Frauen im Zivildienst. Sie war in England gewesen und hatte danach immer als Vermittlerin Kontakt zwischen der Schweiz und England hergestellt. Weiter Marcus Jucker. Das war einfach ein junger Arzt. Er war auch irgendwie von der Zivildienstidee gepackt worden und hatte ein Jahr vor mir begonnen, am ersten Ausbildungsdienst im Simmental teilzunehmen. Daher lernte ich ihn dann dort gerade noch kennen. Später ergab es sich dann zufälligerweise noch, dass er in den Jahren, in denen ich SCI-Präsident wurde, Sekretär der Organisation war – und in dieser Zeit arbeiteten wir zusammen an zwei grossen Projekten, das heisst ich ganz im Hintergrund. Ich war ja beruflich tätig, er arbeitete im Vollamt. Die beiden grossen Projekte waren der Lawinendienst 1951 sowie der Überschwemmungs-Aufbaudienst 1953. Markus Jucker war etwa gleich alt wie ich, ein kleines bisschen älter. Er starb aber relativ früh, schon vor einiger Zeit. Das wäre der Basler „Kuchen“ gewesen. Und daneben gibt es noch eine Zürcher Gruppe, und, vielleicht jetzt nur als Stichwort, in der Zürcher Gruppe wurde natürlich [Willi Kobe](#) ein ganz wichtiger Mann, für mich und generell. Verbindungsmann von Basel nach Zürich war ausserdem noch [Hansjörg Braunschweig](#), der als Basler in Zürich tätig war. Er war kürzere Zeit ebenfalls SCI-Sekretär und später auch, dies war dann seine wichtige Rolle – in der Zeit, in der er auch Nationalrat war, präsierte er den schweizerischen Friedensrat. Wichtig war daneben natürlich auch noch das Ehepaar Idy und Ralph Hegnauer, denn durch ihn wurde ich quasi in den SCI eingeschleust.

Durch wen, ihn?

[Ralph Hegnauer](#), der damals bereits als Koordinator und von 1956 bis 1970 internationaler SCI-Sekretär wirkte, war dafür zuständig, die Teilnehmer des Einführungsdiensts im Simmental auf die Auslandseinsätze zu verteilen. Er bestimmte, dass ich nach Holland gehen würde, während er gleichzeitig Lisbeth in eine Gruppe nach Frankreich eintrug, und seine Frau war vielleicht diejenige, die im Vergleich mit anderen am längsten in der Friedensarbeit tätig gewesen war. Sie starb im letzten Jahr, 2006. Zwei andere in Zürich, die Dir dem Namen nach auch schon bekannt sind, wären natürlich noch zu nennen, [Ruedi Tobler](#) und [Hansheiri Zürrer](#), daneben aber auch noch Peter Weishaupt und schliesslich Ueli Wildberger. Ueli Wildberger – er taucht dann später noch einmal auf – möchte ich eigentlich einfach neben Willi Kobe erwähnen.

Über Willi Kobe kann ich im Moment nicht viel sagen – ich kenne den Namen, aber ich muss ein bisschen passen.

Über ihn gibt es natürlich ein ganzes Buch, und nachdem ich das jetzt wieder einmal hervorgezogen habe, um das eine oder andere anzuschauen, habe ich gesehen, dass das Buch eigentlich auf eine ganz ähnliche Weise entstand, wie Du das jetzt mit mir machst. Die beiden [Autoren](#) – Ruedi Brassel und Martin Leuenberger – machten Folgendes, da Willi Kobe selber ebenfalls viel geschrieben hatte. Vieles von ihm lag tagebuchartig vor. Dies und teils sein Material vermachte er nachher beides dem [Sozialarchiv in Zürich](#). Brassel und Leuenberger hatten also das Material von ihm zur Hand, ergänzten das aber noch im Gespräch bis in die aktuellste Zeit. Sie hatten beispielsweise bereits Einblick in die Fiche. Von der Fiche von Willi Kobe habe ich übrigens auch eine Kopie. Die habe ich sogar selber bei mir. Sie ist so umfangreich, dass sie sie nicht ausgewertet haben, aber manchmal wurde wieder drauf hingewiesen.

Aber wer war er – ein paar Stichwörter, denn ich weiss es nicht mehr.

Er stammte ebenfalls aus dem Umkreis von Leonhard Ragaz, war Pfarrer, Religiössozialist und einer der wichtigsten sowie, sagen wir, ersten relativ radikalen Pazifisten schon vor dem Krieg, über die Kriegszeit hinweg und nachher ganz besonders. Er arbeitete auch lange Zeit für die [Zentralstelle für Friedensarbeit](#). Sie bestand in Zürich und war die Vorgängerinstitution des Schweizerischen Friedensrats. Sie war von [Leonhard Ragaz](#) geschaffen worden, und Willi Kobe arbeitete nachher lange Teilzeit für sie. Das ist in Stichwörtern seine wichtige Funktion. Er wurde dann wieder ganz wichtig – ich weiss nicht, hatten wir mal das Buch „Sozialverteidigung“ besprochen? Dort bin ich ja als Mitautor erwähnt. Dort war er die treibende Kraft fürs Zustandekommen.

Er war also schon einer der wichtigen Publizisten. Kann man so sagen?

Ja.

War er immer als Pfarrer tätig?

Ja.

Wo?

Erst in einigen Landgemeinden und nachher in Zürich, und zwar an einer heissen Stelle – gleich neben der Waffenfabrik Oerlikon. In seine Pfarrgemeinde spielte die Waffenproduktion durchaus noch hinein. Er wurde sogar noch so genannt: „Der rote Pfarrer von Zürich“, dies natürlich auch in den Fichen. Nach Willi Kobe und durch ihn war danach eben wesentlich Ueli Wildberger in die Friedensarbeit hinein gelangt.

Er ist auch Pfarrer.

Er ist es auch, hat es aber nie ausgeübt.

Aber die Pfarrerdichte ist gross – und wir müssen sagen, wenn mitunter die Rolle der Kirche gerade etwa im Zweiten Weltkrieg kritisch betrachtet wird, auch wir sprachen darüber –, dass es Pfarrer waren, die ganz wesentliche Anregungen für die Friedensbewegungen gaben: Leonhard Ragaz durch die „Neuen Wege“, aber auch durch die Gründung der Zentralstelle für Friedensarbeit, durch die er ja wieder den Grundstein für den Schweizerischen Friedensrat gelegt hatte, dann Willi Kobe, der

federführend gegen die Atombewaffnung war sowie auch für „Sozialverteidigung“, und schliesslich Ueli Wildberger, der beinahe schon die ganze zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie auch seitdem beim Versöhnungsbund beziehungsweise Forum für Friedenserziehung einstand. Mit den Pfarrern sind also bereits ganz viele wesentliche Organisationen im Bereich Friedensarbeit abgedeckt.

Ja, die Pfarrerdichte war gross. Man muss aber auch sagen, dass es sich damals praktisch ausschliesslich um pazifistische Pfarrer beziehungsweise solche aus der religiössozialistischen „Ecke“ handelte. Insbesondere Ueli Wildberger arbeitet seit Jahren ehrenamtlich. Das bringt ungefähr nichts ein. Wenn da nicht das Einkommen seiner Frau wäre, würde das nicht gehen. Übrigens geschah wahrscheinlich gleich in der Zeit, in der Du in den Ferien warst, etwas Interessantes, an dem er beteiligt war. Vermutlich hast Du nicht mitbekommen, dass die Uno dieses Jahr einen [Welttag der Gewaltfreiheit](#) geschaffen beziehungsweise ausgerufen hat, und zwar am Geburtstag Gandhis, dem 2. Oktober. Dies kündigte die Uno erst im Sommer. Ich weiss nicht, was die Anstösse waren, aber ich finde es hoch interessant, dass die Uno dazu anregte, einen solchen Tag von weltweiter Bedeutung zu initiieren. In der Schweiz sagten einzelne Leute oder Gruppierungen sofort, wir müssen irgendetwas machen. So wurde in kürzester Zeit möglich, dass in vier Städten [Veranstaltungen](#) stattfanden, darunter auch St.Gallen, und Ueli Wildberger fädelt dann in St.Gallen einen Gandhi-Abend mit dem Gandhi-Film, mit Originalaufnahmen aus der damaligen Zeit ein.

Nahmen viele Leute teil?

Viele nicht.

Und Du warst dabei?

Ich konnte mich in die Offene Kirche hinab „schleusen“ lassen, indem mich jemand abholte, da ich ja am Stock gehe.

Brachte die Zeitung einen Beitrag?

Ich schrieb einen Bericht, aber es erschien nichts. Wahrscheinlich geriet er unters Papier, sie sandten ihn mir auch nicht zurück.

Schwache Sache?

Ja es herrscht natürlich täglich Papierandrang – und so einer Sache nachgrübeln, das kann man nicht, wer auf welchem „Beigeli“ in jener Zeit den Text hatte und hätte sortieren müssen und wie und was. Gut, es wäre von der Sache wichtig, dass solche Dinge in die Presse kommen. Ich fragte danach Ueli, ob er wisse, dass das in der Schweiz überhaupt ein bisschen registriert worden sei, dieser Uno-Tag, ob es allenfalls dort, wo Veranstaltungen stattfanden, einen Bericht gab. In St.Gallen gab es jetzt einfach keinen, also müsste man nachprüfen, ob in Zürich, Bern oder Genf etwas in den Medien lief.

Und Ueli Wildberger war da dabei. Er betrifft den Zürcher „Kuchen“ der für Dich wichtigen Personen und ist jetzt schon sehr lange, fast schon mehrere Generationen lang dabei.

Ein wichtiges Stichwort bei Ueli Wildberger ist vielleicht dies – mir wurde er in zwei Zusammenhängen wichtig, zum einen 1982 bei der Wehrschau in Frauenfeld. Dabei inszenierte er im Rahmen der Gegenkundgebung zur Veranstaltung ein symbolisches Bild, einen Kriegerfriedhof. Er verteilte die paar Leute, die dort waren, auf einem grossen Feld, die legten sich nieder, und dann hiess es: Stellt euch mal vor, wir paar hundert hier, das ist ein Symbol. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg waren es Tausende Soldaten, ja sogar Friedhöfe und so weiter. Dieses Mahnmal wagte er erstmals in Frauenfeld durchzuführen.

In der Höhle des Löwen also. Diese Geschichte gab ziemlich Aufruhr?

Das vielleicht kaum, aber dass es Demonstrationen gab, schon. Es gab eben eine Manifestation, die war ganz scharf. Eine Gruppe von Leuten aus Winterthur, die man kaum so genau kannte, beispielsweise schleuste sich, als am Zielhang oberhalb Frauenfeld Waffen für Präzisionsschüsse vorgeführt wurden, von hinten ein und spannten Leintücher als Protestaktion.

Und verhinderten das quasi?

Sie kamen nachher vor Gericht. Im Detail weiss ich nicht mehr, was sonst noch alles lief, aber für mich war 1982 – wir kommen in einem anderen Zusammenhang darauf zurück – ein wichtiges Jahr. Wir organisierten nämlich Ende des betreffenden Jahrs in St.Gallen die erste Friedenswoche. Ich bin dabei, ja ich habe in den letzten Tagen einen Text geschrieben, den ich vielleicht „Saiten“ anbiete, ob sie vielleicht interessiert wären, im Blick auf – wir haben jetzt dann 25 Jahre Friedenswoche.

Die Friedenswoche gab es seitdem immer?

Ja, seit 1982, und da machte ich in den letzten Tagen eine Aufzeichnung, und ich habe eigentlich vor, nächste Woche auf die Redaktion von „Saiten“ zu gehen, um zu fragen, ob sie grundsätzlich dran interessiert sind. Entweder sagen sie ja und legen fest, wie viel Text sie möchten, oder ich gebe ihnen meine Notizen mit der Frage, ob sie selber etwas machen wollen. Doch zurück zum Jahr 1982.

Bitte noch Deine 20 Personen – können wir da weiter machen?

Das wären die Begegnungen.

Alle schon? Du hast nicht alle 20 erwähnt – aber [Bietenholz](#), wenn Du ihn erwähntest, wer war das?

Er gehört zu den Allerersten und war zusammen mit Mattmüller aktiv. Er schrieb auch einiges und hatte starke Verbindungen zu den Quäkern.

Okay – lassen wir das. Du sagtest, diese Personen hätten für Dich Lebenshilfe verkörpert.

Sagte ich Lebenshilfe?

Ich glaube.

Ich sagte es einfach im Sinn davon, dass die Personen für mich Vorbilder waren, aber nicht einfach nur so, weil man hörte, was sie gemacht haben, sondern weil ich sie ein Stück weit miterleben konnte – in einer Freundschaft, die danach eben dadurch auch irgendwie gehalten hat.

Bewegten diese Freundschaften Dich auch dazu, weiterzumachen?

Ja, ja, schon, im Wesentlichen.

Du sagtest, dass es privat wenig Begegnungen gab. Manifestierte sich die Freundschaft denn, indem man sich immer wieder an Anlässen begegnete – und wuchs sie so?

Ja. Das war eben zum Beispiel bei Ueli Wildberger der Fall, und zwar durch zwei Aktionen. Zum einen hatte ich mit ihm beim Schriftlein „Sozialverteidigung“ zu tun, wo wir beide dran waren. Später, 1984, war er der, der mich in die Zivildienstinitiative rein gezogen hatte. Ich erwähnte das vielleicht bereits einmal kurz. Er rief einfach einmal an und sagte, Du wir sollten im Initiativkomitee einen Ostschweizer Namen haben. Berner, Basler, Zürcher und Welsche sind schon drin.

Ja, ja.

Und danach hiess das natürlich, dass ich in der Ostschweiz in der ganzen Abstimmungskampagne weitgehend aktiv wurde. Natürlich geschah dies intensiv zusammen mit anderen Leuten, die dann vielleicht wieder mehr die Sache der Militärverweigerung und die Einführung des Zivildienstes vertraten.

Und so kanntest Du die Leute mit der Zeit eigentlich auch noch privat ein bisschen. Man wusste so immer ein wenig, wie es ihnen geht und was sie machen.

Ja, natürlich.

Aber in der Freizeit sahst Du sie nie. Das lief immer über die Friedensarbeit.

Ja, ausser bei den einen, der Familie Bohny.

Genau, über deren Kind und das Babysitten. Doch heute leben viele nicht mehr. Wer ist eigentlich noch übrig? Da wäre einmal Ruedi Tobler, der mir im Frühling dieses Jahrs auf dem Bahnhof Bern sagte, dass Du einen Schlaganfall erlittest. Das war für mich ein wichtiger Anstoss, jetzt die Interviews wirklich durchzuführen. Auch Ueli Wildberger ist noch aktiv. Aber sonst lebt von diesen Personen niemand mehr, oder? Lebt eigentlich noch jemand, der gleich alt ist wie Du?

Kaum. Das stimmt schon ein bisschen. Also wer noch lebt, ist Hansheiri Zürrer. Er war vor allem bei den Kriegsverweigerern ganz aktiv und spielte diesbezüglich eine Rolle in Zürich. Er gehört auch zu den Religiössozialisten.

Auch ein Pfarrer, nicht?

Nein – ja, von der Ausbildung her schon. Er machte die Theologieausbildung, war aber dann nie Pfarrer.

Was denn?

Bauarbeiter. Er war eine Weile als Bauarbeiter tätig und erhielt dann, glaube ich, ich könnte das nicht genau sagen, in dieser Firma auch Sozialarbeitsaufgaben.

Eine grosse Baufirma folglich.

Ja-a – damit hatte ich eigentlich nie zu tun.

Aber er war auch einer der wesentlichen Publizisten in den „Neuen Wegen“, nicht?

Gerade Publizist vielleicht nicht, aber ein aktiver Mann, möchte ich sagen, in der Gruppierung, speziell auch in Zürich.

Was macht er denn heute?

Er ist so alt wie ich und hat eine Frau zu betreuen, die das ziemlich nötig hat, und ist dann gerade –

– ausgelastet. Hast Du Kontakt mit ihm?

Relativ wenig. Es wäre natürlich einfach, ihn zu kontaktieren. Ja und die Gruppe Ostschweiz, lässt sich nun fragen, gibt es die nicht auch? Wir haben diesbezüglich natürlich einmal Wolf Schwemmer erwähnt, und die weiteren sind Fritz Wartenweiler, Arne Engeli, Gottlieb Roggwiller und Ursula Brunner. Somit kann man sagen, es hatte auch in der Ostschweiz Leute! Und mit denen stand ich natürlich in unterschiedlicher Verbindung.

Also Wartenweiler ist klar. Arne Engeli ist mir auch klar. Aber Roggwiller? War nicht einmal auch noch von einer Frau die Rede?

Wenn dies der Fall war, dann läge dies weiter zurück, Anwalt Weidenmann. Sie war Dichterin und er –

– nein, davon sprachen wir nicht. Wir sprachen bereits über Meta Schuster in Zusammenhang mit der Ausstellung von 1932. Aber Schwemmer, Brunner und Roggwiller – haben wir über sie schon gesprochen?

Ja, und dann war da noch Samuel Hüttinger, der damals bei der GSoA-Abschaffungsabstimmung ein ganz hervorragendes Schriftlein verfasst hat, und zwar über eine Schweiz ohne Armee aus christlicher Sicht. Danach sagten manche Leute, es sei das Beste, was es damals gab.

Aber von diesen drei, vier Ostschweizern sprachen wir noch nicht – Schwemmer, Roggwiller, Hüttinger – oder habe ich das vergessen?

Also von ihnen lebt nur noch Arne Engeli, und Ursula Brunner, die Bananenfrau, ist natürlich auch noch wichtig, wenn wir uns nicht völlig auf St.Gallen beschränken wollen.

Wer war denn Ursula Brunner?

Das war die, die in Frauenfeld begann über die ungerechten Bananenpreise zu reden und Frauen zusammenbrachte und schliesslich eine ganze [Bewegung](#) auslöste.

Da gibt es auch [Gebana](#) sowie später Max Havelaar. Sie war also eigentlich die [Initiantin](#) dieser [Bewegung](#)?

Ja.

Und Wolf Schwemmer?

Als ich im ersten Einführungsdienst des SCI weilte, leitete er diese Gruppe. Er verehrte damals Ceresole und Olgiati nicht einfach nur, sondern machte sie uns weitgehend mit ihnen bekannt. Nebst dem, dass dies sowieso aus der Arbeit heraus klar wurde, schrieb er zum Teil über sie beiden und machte uns dadurch ihre und die Welt des SCI stark vertraut. Er ist ein Zürichbieter, der dann im Bündnerland lebte und danach in die Ostschweiz kam, aber ich lernte ihn beim SCI-Einsatz kennen. Es besteht über ihn ein sehr ansprechendes Broschürlein. Dieses stammt aber von einem seiner Söhne. Es umfasst eine Reihe Texte und Nachrufe. Und Gottlieb Roggwiler war einfach in der Zeit, als ich nach St.Gallen kam, die treibende Kraft unter den kirchlichen Pazifisten. Er präsidierte dann auch etliche Jahre den Kirchlichen Friedensbund.

Hatte der etwas mit der Confiserie zu tun?

Nein, gar nicht.

Und Hüttinger, was war er von Beruf?

Er war Pfarrer, und da gibt's noch etwas Interessantes. Er musste aus bestimmten Gründen vorzeitig den Beruf aufgeben und sagte, so viel, wie er noch leisten könne, wolle er nicht im anstrengenden Tagesablauf eines Pfarramts einbringen, sondern auch mit Beraten und Schreiben. Er schloss sich auf diese Art dann der Gruppe des kirchlichen Friedensbunds beziehungsweise dem Veröhnungsbund an und war dann eine gewisse Zeit lang auch Redaktor. Er schrieb sehr gut, und er war es dann eben, der das berühmte Heftlein über die Armee beziehungsweise die Armeeabschaffung verfasste.

Die Leute, die Du jetzt geschildert hast, äusserten sich persönlich, aber auch offiziell und politisch zu den Themen Armeeverweigerung und Armeeabschaffung. Stiessen die auch oftmals an? Manche waren ja Pfarrer. Die hatten das Problem ja nicht, denn sie sind ja aus beruflichen Gründen nicht zum Militärdienst verpflichtet. Oder hatten sie doch Probleme?

Sie selber nicht. Gut, Schwemmer muss man erwähnen. Er verweigerte selber auch und sass auch im Gefängnis.

Aber er war kein Pfarrer?

Ja.

Und der nun ebenfalls erwähnte Anwalt Weidenmann – aber das läge dann schon weiter zurück, und ich kannte ihn ja auch nicht mehr – erregte Aufsehen, indem er einen Dienstverweigerer verteidigte. Dies war allerdings nicht hier, sondern in Chur. Und jene Verteidigungsrede wurde auch gedruckt. Das war ein Dokument. Er sagte Folgendes – nur so zwischendurch –: Als Gandhi in London gewesen sei – ich bin in den Details nicht mehr ganz sicher –, hätten englische Politiker gesagt, sie könnten nicht nachvollziehen, was [Gandhi](#) hier sage, aber von seiner inneren Glut her, wie er das vorbringe – ich weiss nicht, spielte das gar vor einem Gericht –, habe er verdient, dass sie sich vor ihm erheben. Und dann zitierte Weidenmann das in Chur, und sagte analog zu Gandhi, wenn sie jetzt schon sagten, sie glaubten, dass der Verweigerer ehrbare Gründe vorbringen könne, aber sie müssten ihn verurteilen, dann wäre es vielleicht angebracht, dass sie sich vor ihm erheben und sagten: „Entschuldigung, aber wir müssen so handeln.“ (Gelächter) Das wurde danach gedruckt.

Dies war ja dann immerhin schon indirekt die Forderung nach einem Zivildienst.

Ja, ja, das ist klar. Bei Gottlieb Roggwiller kann ich vielleicht etwas noch ganz schnell beifügen. An sich würde das in meine zwanzig Geschichten oder Personen noch hineingehören. Ich erwähnte auch schon kurz, dass in den 1950-er Jahren, als das Problem akut wurde, weitgehend von Rodolfo Olgiate angeregt, die Entwicklungshilfe ins Leben gerufen wurde und später als Organisation die Helvetas entstand. Der grösste Teil der Entwicklungshilfeaktivisten waren denn auch Leute aus den pazifistischen Kreisen. Bietenholz aus Basel beispielsweise war auch diesbezüglich wieder einer der Allerersten, die nach Bern gingen und bei den Behörden mit diesem Anliegen vorstellig wurden.

Also waren die Vorläufer dessen, das was heute die Deza ist und macht, auch aus den pazifistischen, armeekritischen und SCI-Kreisen entstanden. An dem Punkt waren wir schon einmal.

Es gehörte auch zu den Zielen des Friedensrats. Roggwiller hatte dann in St.Gallen, kurze Zeit, nachdem die Helvetas – damals noch unter der Abkürzung [SHAG](#) – gegründet worden war, gesagt, jetzt müssen wir die Leute auch in St.Gallen zusammen nehmen. Er war eigentlich der Initiant, dass sich die ersten zwölf oder zwanzig Personen in St.Gallen zusammen taten und dann eine Gruppe bildeten, in der sie daraufhin die ganzen Aktivitäten mit der Nepalhilfe entwickelten. Das müsste man vielleicht schon noch irgendwo dazwischen erwähnen. Ich hatte damals natürlich dann viel mit der Arbeit für die Nepalhilfe zu tun. Die Dokumente darüber lagern eben jetzt in meiner Küche, denn wir hatten vor, die Akten ans Stadtarchiv zu geben, und das Stadtarchiv erklärte sich auch zur Übernahme bereit, aber ich musste das jetzt dauernd zurückstellen.

Mit der Nepalhilfe musst Du mir noch kurz helfen. Kannst Du mir darüber erzählen? Das ist mir jetzt nicht geläufig.

Ja. Man kann so sagen: Die [St.Galler Gruppe](#) nahm mit der Helvetas sofort eines der ersten Projekte betreffend Kontakt auf. Die Helvetas hatte nämlich Verbindungen zwischen der Schweiz und Nepal entwickelt. Beim Projekt spielten auch Berg- und Landwirtschaftshilfe eine wesentliche Rolle.

Aber entstand die Initiative aufgrund der damaligen mangelhaften Entwicklung oder Rückständigkeit oder war's eine politische Krise? Ich habe jetzt wirklich keine Ahnung.

Das führt jetzt schon ein bisschen weit. Ich überspringe jetzt eigentlich den Anfang – in St.Gallen gab es zwei Personen, die sich beim Nepalprojekt engagierten. Die eine war die Ärztin Margrit Tobler, die andere eine Krankenschwester namens Baumgartner. Wir anderen bildeten mit der Gruppe in St.Gallen quasi die Trägerschaft. Die zwei Frauen reisten dann direkt in für ein Projekt nach Nepal, während durch uns hier in St.Gallen unter dem Titel „St.Gallen hilft Nepal“ grössere Aktionen lanciert worden sind. Dies führte beispielsweise dazu, dass auch der Gemeinderat Aufträge in diesem Zusammenhang beschloss und schliesslich gar einen Dauerbeitrag leistete, der heute noch läuft. St.Gallen konnte sich danach mit Winterthur und Schaffhausen zusammen schliessen, die ähnliche Absichten hatten, und die betreffende Dreistädtepartnerschaft mit Nepal ist ebenfalls noch immer aktiv. Die Jahresbeiträge der Stadt kamen dann in Abständen auch wieder einmal einem Helvetas-Projekt zu, in der Zwischenzeit auch irgendwelchen anderen Projekten, hauptsächlich in der Dritten Welt. Manchmal wird der Betrag auch für soziale Projekte im Alpengebiet verwendet.

Nennst Du mir nochmals das Entstehungsjahr der Initiative?

Ungefähr 1955.

Und nochmals, wieso Nepal?

Das kommt noch. Eben, es gab dann eine Aktion in der Stadt und schliesslich zog es weitere Kreise. Auf kantonaler Ebene machte der Lehrerverein mit, als dann die einen Frauen in Jiri tätig zu werden begannen – dies ist der eine Bergort. Auch dort liefen dann jahrelang Finanzierungen für alles Mögliche. Und der Anfang, warum Nepal – als man noch kaum von Drittwelthilfe redete, war da einerseits ein Wissenschaftler in Nepal. Er beschäftigte sich aus wissenschaftlicher Sicht mit Bergproblemen und setzte sich ein – [Toni Hagen](#). Und es war dann sogar so, dass Toni Hagen in St.Gallen im Rahmen einer Veranstaltung der Naturforschenden Gesellschaft ein Referat hielt, und die Ärztin, Margrit Tobler, die anwesend war, riss es gerade mit. Er schilderte unter anderem, dass im Bergland von Nepal bereits ein landwirtschaftliches Hilfsprojekt läuft. Jetzt müsste man sagen, wieso Nepal. Man stellte damals einfach fest, dass Nepal einerseits bis dahin ein komplett von der Welt abgeschlossenes Gebiet, ein Königreich, war. In jener Zeit aber merkten sie selber, dass sie sich der

Welt nicht einfach komplett verschliessen können. Dazu brauchten sie aber Hilfe. Die Schweiz spürte dann ziemlich schnell, bis sie langsam, langsam auch in Bern sagten, jawohl, das ist sinnvolle Hilfe, und Nepal wurde daraufhin fast so ein Vorzeigeprojekt. Später fand dann dort – das läuft also heute noch – der Hängebrückenbau statt, indem man sagte, die Infrastruktur in diesem Land genügt einfach nicht mehr – und dann entstand eine Landwirtschaftshilfe und eine Gesundheitshilfe, in der die beiden erwähnten Frauen mitwirkten, ein kleines Berglandspitalchen als Muster zu errichten, wie das auch in anderen Gegenden möglich wäre, während es bis dahin einfach einen Arzt gab, der weiss ich nicht wie viele Gebiete abdecken musste. Und das war dann, möchte ich sagen, eine Hilfe, die einen Beitrag zum inneren Aufbau dieses Lands leistete.

Es lagen also nicht politische Probleme – jedenfalls keine Eskalation – oder Naturkatastrophen dahinter. Wir wussten es schon, aber sehen es auch hier wieder: Auch hinter dem Vorantreiben der heute gängigen und sehr viel verändernden Entwicklungszusammenarbeit stecken teils pazifistische und kirchliche Leute. Ein weiteres Beispiel für eine solche Initiative war Ursula Brunner. Unter dem Strich kann man wohl sagen, von der ganzen Friedensbewegung hört man nicht viel, aber sie hat eigentlich ganz viel bewirkt und allenthalben heute unter vernünftigen Leuten unumstrittene Standards gesetzt – ich zähle noch einmal auf: Zivildienst, Auslandseinsätze, Entwicklungszusammenarbeit, Fairtrade und andere. Auch die Uno und den Völkerbund nannten wir schon. Viele Dinge, die ihr, die Friedensengagierten in der Zeit, in der Du lebstest und die wir jetzt verhandeln, wolltet, sind heute real geworden und wuchsen doch eigentlich auf dem „Mist“ dieser pazifistischen Gruppierungen. Sie wurden vielleicht so ab 1920 erfunden oder entwickelt, und zwar ausserparlamentarisch, hernach durch den Krieg getragen und danach mehr oder weniger schnell verwirklicht – der Völkerbund beziehungsweise die Uno schneller, der Zivildienst noch lange nicht und die Entwicklungszusammenarbeit so etwa in der Mitte zwischen den beiden andern. Und dann waren sie auch nicht mehr ausserparlamentarisch, sondern wurden institutionalisiert, in der Schweiz und anderswo. Und das sind doch die wichtigen Dinge, die Du immer mit diesen 20 Leuten und noch vielen mehr durchgetragen hast. Das waren immer eure Traktanden. Und heute ist das institutionalisiert – nationalstaatlich, teils auch zwischenstaatlich. Mir scheint, Deine ganz wichtigen Ziele sind eigentlich erreicht. Man kann vieles noch verbessern. Man muss es vor allem erhalten und weiterführen. Vor allem sind die globalen Probleme mehr denn je ungelöst. Aber die Institutionen, und das ist doch eine Errungenschaft, sind da, und sie sind der Standard geworden. Das leitet mich zur Frage: Was fehlt denn noch? Das würde ich Dich heute fragen. Welche Traktanden sind noch offen? Kannst Du heute noch darüber Auskunft geben? Nachher können wir dann für heute abschliessen. Deine aktuelle Wunschliste sozusagen, ein bisschen überfallartig.

Es ist lustig, abgeleitet von einer bestimmten Unterlage kann ich es Dir geschwind aufzeigen: „Sieben Ziele, was ist erreicht?“ Und zwar hatten wir im Programm der ersten Friedenswoche vor 25 Jahren so ein bisschen stichwortartig sieben Ziele erwähnt. Und am zweiten Abend in der jetzigen, quasi der Jubiläumsfriedenswoche 2007 habe ich vor – wir laden nämlich alle Gruppierungen ein, mit denen wir in St.Gallen ein bisschen vernetzt sind, das sind rund deren 20 – in den Einladungsbriefen zu sagen, wir hätten damals vor 25 Jahren folgende sieben Ziele gesetzt – und sie möchten an diesem Abend in einem Kurzvotum sagen, ob das auch heute noch ein Anliegen ist, wenn Ja, wie, warum und so weiter. Dies um ein bisschen miteinander – ich habe so ein bisschen vor, zu sagen, unsere Ziele, ja was sind heute unsere Ziele für eine lebenswerte Zukunft.

In der Wirtschaft, vielleicht bei Ikea, würde man dem eine Strategiesitzung sagen.

Und wenn man Gruppierungen, die heute aktiv sind, fragt, zum Beispiel die Jungen, die heute erfreulicherweise jetzt dabei sind, [Sufo](#), [Globalance](#) oder das [Solidaritätsnetz](#) – das ist nämlich noch interessant, wir hatten in den 1980-er oder 1990-er Jahren in der Friedenswoche einmal das Flüchtlingsthema. Und aus der Thematik und Problematik heraus, die an der Friedenswoche behandelt wurde, entstand danach die [Beratungsstelle für Asylbewerberinnen und Asylbewerber](#), die ja [Edith Späti](#) bis in dieses Jahr hinein geleitet hat. Und da möchte ich hinweisen, dass da eine Institution geschaffen wurde. Und noch viel später, in allerneuester Zeit entstand in St.Gallen jetzt quasi auch noch eine recht intensive Bewegung das Flüchtlingsthema und die Asylfrage betreffend, nämlich eben das Solidaritätsnetz. Auf ein paar solche Dinge möchte gern hinweisen.

Wobei also mit der Asylberatungsstelle bereits eine weitere Institution genannt wurde, die aus dem „Friedenskuchen“ heraus gegründet worden ist. Die Friedenswoche, wann ist denn die eingeplant, sag doch rasch, die 25. steht offenbar kurz bevor, im Dezember, vom 7. bis zum 12.? Sag, wann?

Vom 3. bis zum 6. Dezember 2007 sind es zwei Abende in der offenen Kirche.

Gut – und da bist Du auch wieder dabei, mitzuorganisieren und sogar wesentlich –

Ich müsste. Wenn ich beweglicher wäre, wäre ich noch ein bisschen mehr dran, auch Dinge abzusprechen und zu schreiben und so weiter. Ich muss ein bisschen schauen, was ich im Hintergrund mithelfen kann.

Mit wem arbeitest Du denn zusammen?

Ja, das ist schon ein bisschen eine offene Frage – also inhaltlich mit Walter Frei. Das ist so der Treuste.

Im Grunde genommen ist die Friedenswoche eigentlich Dein Ding, Dein „Kind“, jedenfalls hast Du's vor 25 Jahren wesentlich mit aus der Taufe gehoben und seitdem auch durchgezogen. Aber das würdest Du natürlich nicht so sagen. Mit [Andreas Nufer](#) arbeitest Du nicht zusammen?

Ja der hat natürlich in seinen [eigenen Projekten](#) reichlich zu tun, den kannst Du nicht auch noch mit einbeziehen wollen. Dort sind wir einfach froh um die Zusammenarbeit.

Aber die sieben Ziele, sie wären?

Aha, können wir geschwind machen!

Die sieben Punkte und Deine Wunschliste. Danach stoppen wir für heute.

Es ist 19 Uhr. Ich sagte, nachher gehe ich ins Bett. Jetzt bin ich natürlich wieder wach... Das ist nämlich noch lustig mit den sieben Zielen –

– oder sollen wir nächstes Mal?

Ich hätte es hier. Dies war das Programm der ersten St.Galler Friedenswoche – aber vielleicht, stichwortartig möchtest Du's vielleicht doch ganz geschwind erfassen.

(Programm wird fotografiert.) Okay.

Also, hier habe ich es nämlich grad auf einem Zettel, das war – folgende Ziele als Schritte zum Frieden: Ausbau der Friedenserziehung.

An den Schulen.

Ja, wir sagen einfach Stichwörter: in Familie, Schule, Kirche.

Okay, gut, gut!

Und Förderung vertrauensbildender Massnahmen. Das ist natürlich ein schwerer Klumpen von einer Formulierung. Also einfach Erziehung. Zweitens Erneuerung der Kirchen und Gemeinden, um zu Orden des Aufbruchs und der Weggemeinschaft zu werden. Also ich sage jetzt einfach, Arbeit in Kirchen und Gemeinden.

Die sollten sich auch mehr darum kümmern.

Das Dritte ist Friedens- und Konfliktforschung, von Bund und Kantonen getragen. Das Nächste, vierte, Friedensdienst ohne Waffen, mit einem Verweis auf die Zivildienstinitiative. Dann fünftens Entwicklungshilfe für die ärmsten Länder der Welt. Also verstärkte staatliche Entwicklungshilfe hiess es gar. Das entspricht sogar der grossen, aktuellen Petition, 0,7 Prozent des Staatsbudgets in Entwicklungshilfe zu investieren, ist also noch voll aktuell! Dann das Nächste, sechs, lautet Bestrebungen für Alternativen im Bereich Naturschutz beziehungsweise Alternativen in Wirtschaft und Politik zum Schutz der Natur. Siebtens, das ist noch interessant, Beitritt zur Uno. Das ist unterdessen tatsächlich geschehen.

Haken wir noch rasch ab. Beitritt Uno Ja. Ausbau Friedenserziehung ist noch ein grosses Loch. Kirchen, Gemeinden, deren Anstrengungen: Das ist noch am ehesten erfüllt. Es gibt wenige Pfarrer, die das nicht thematisieren. Es geht nur niemand in die Kirche, um es anzuhören. Aber das ist nicht deren Problem. Konfliktforschung Bund und Kanton – könnte mehr sein.

Auf alle Fälle gab es die Institution, die wir damals noch wollten, nie, bis heute nicht. Was es hingegen gibt – und dort weiss ich ein bisschen Bescheid –, sind zwei Stellen in Bern unter dem Titel [Friedensförderung im Aussendepartement](#), wo ja [Jonathan Sisson](#) inzwischen tätig ist.

Ist er jetzt?

Ja, das wäre also noch einmal jemand aus unseren Kreisen, der jetzt in den offiziellen Institutionen angelangt ist. Also, es gibt jetzt immerhin diese Stelle, aber man müsste mehr darüber wissen. Etwas, was hier nicht dabei ist und für mich auch noch wichtig wäre, das ist die Menschenrechtskommission – sie wäre noch ein Stichwort. Und dann folgt als letztes noch – es heisst nicht etwa Abrüstung, sondern „Absage an alle militärischen Massenvernichtungsmittel“. Grundsätzlich heisst das einfach –

– da wäre eigentlich das Waffenausfuhrverbot auch schon drin.

Das würde gleich darunter fallen, ja.

Ja, wir können es ja selber interpretieren. Das Interessante an den Stichwörtern ist, dass es ein Bestreben zu Alternativen aufzeigt hinsichtlich Natur, Wirtschaft und Politik. Teils betreffen die Ziele auch wirtschaftliche Alternativen, aber auch den Umgang mit der Natur und mit Ressourcen. Ich meine Ressourcenverknappung, das führt auf der Welt zu Megakatastrophen – und wenn dann die Waffen herumliegen und so weiter...

Wobei, sagen wir jetzt einfach mal, das Klimaproblem existierte damals unter dieser Bezeichnung noch nicht.

Ja, ja, schon, aber man muss schon sagen, das war ja jetzt quasi 1982 formuliert worden, und da wart ihr auch frühzeitig, was dieses Anliegen betrifft, oder nicht? Ich meine, was gab es ab den 1960-er Jahren? Da waren schon mal Gewässerschutz, Raumplanung und Naturschutz vorhanden. Aber das war noch ein bisschen eng gefasst. Auf Ressourcen und die Fragen alternativer Wirtschaftsformen wurde damals noch nicht im umfassenden Sinn eingegangen. Ihr war von den Ersten, die das thematisiert haben.

Das wurde vielleicht da noch nicht so formuliert, aber heute ist das jetzt auch anerkannt.

Zu den Ersten, die es international thematisierten, zählte wohl der [Club of Rome](#).

Ja, ja.

Das war in den 1970-er Jahren. Wart ihr dessen eingedenk und dann nahm man's entsprechend auf? War das Dir und war es in Deinem Umfeld ein Begriff?

Ja. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass es damals als Thema vorkam. Das war dann etwas später, glaube ich, 1990. Damals kam das GFS auf, die Organisation [Gerechtigkeit, Friede und Schutz der Schöpfung](#) mit dem ersten Kongress in Basel. Dies aufgrund der Literatur von Carl [Friedrich von Weizsäcker](#). Weizsäcker war dort weitgehend prägend. Erst war er vielleicht noch nicht so bekannt und viel zitiert. Ziemlich bald wurde die Gruppierung dann wichtig, auch in St.Gallen. Es bestand hier allerdings weder eine Organisation noch eine Arbeitsstelle, aber vom Thema her war es wichtig.

Komm, das ist gut. Die offenen Punkte sind deklariert, aber es ist auch deklariert, was erreicht wurde, und ob es funktioniert und genügt, ist eine andere Frage.

Ja.

Da sind wir uns einig.

Man kann wohl über die Uno diskutieren, wo sie steht sie, wo sie versagt. Doch was wäre, wenn wir die Uno gar nicht gehabt hätten? Aber dass der Uno-Beitritt in der Schweiz, die lang, lang zurückhaltend war, nachher in der Volksabstimmung durchkam, schaue ich als etwas Glückliches an. Wenn damals schon Blochers SVP wirksam gewesen wäre, wäre das hoch herunter gefallen.

Ja, da waren sie aber schon aktiv. Wann war die Abstimmung?

In den 1990-er Jahren. Die SVP war damals noch kein solcher politischer Faktor. Sie war damals noch eine Bauernpartei mit Bürgerflügel in Bern.

Ja, ihr fremdenfeindliches Perpetuum Mobile begann damals zu laufen.

Das gab es damals noch nicht so.

Ja, man spricht schon von zwölf, sechzehn Jahren in Zusammenhang mit der Asylgesetzverschärfung. Das war im Jahr 2005. Begonnen hätte also alles noch tief in den 1990-er Jahren. Gut, damals war teils im Asylbereich noch Arnold Koller verantwortlich, das muss man auch sagen, nicht nur die SVP. Machen wir nächstes Mal weiter?

Ja. Hast Du das Gefühl, das gehe?

Ja. Mir ist es schon noch ein Kummer, wie ich das dann schreiben soll, aber wir müssen einfach eins ums andere machen. Darf ich nächste Woche wieder kommen?

Ja. Ich kann es mir eben auch nicht richtig vorstellen, in welchem Sinn das Projekt noch weiter machbar ist. An Themen und Material fehlt es nicht.

Es wird immer mehr, aber die Uferlosigkeit ist auch nichts Neues. Je mehr man gräbt, desto mehr kommt zum Vorschein.

So dass man beispielsweise immer auf Grund früherer Begebenheiten auf etwas Neues stösst. Jetzt zum Beispiel, als wir über 1982 sprachen.

Das ist ja gleich. Das ist schon gut. Heute haben wir mit den etwa zwanzig Personen abgeschlossen. Du weisst, wo wir etwa nächstes Mal weiter machen.

Das ist nicht so einfach. Wir haben eben ein paar Mal etwas herein genommen, das nicht so in der Reihenfolge stand. Das hier war die hauptsächliche Liste. Davon habe ich teils wieder neue gemacht. Da war ich heute dran und habe gefragt, was haben wir gemacht und was steht noch an. Da war ich nicht sicher. Die Begegnungen konnten wir heute abschliessen.

Ja, das haben wir gemacht, Nummer sechs. Was ist denn Nummer sieben, Militärverweigerung?

Das möchte ich einfach als einen Abschnitt herein nehmen, indem dort etwas bis zum neusten Stand gesagt werden muss. Wenn Du beim Thema Militärverweigerung historisch vorgehst, stösst Du wiederholt auf dasselbe. Wir handelten ja einmal die rote Fibel ab. Da erwähnten wir die „Soziale Verteidigung als Gegenpol eigentlich noch kaum.

Und chronologisch, was Dein Leben betrifft – das läuft ja auch noch irgendwo nebenbei –, da stehen wir sicher bei 1950. Da könntest Du ja wieder einmal ein bisschen erzählen, wie es dort weiter lief. Da waren wir sicher noch nicht bei der Gegenwart angelangt.

Ja, dann wären wir aber noch nicht sehr weit.

Ja. Aber inhaltlich, von den Themen her, sind wir schon weiter. Nur vom Lebenslauf her, würde ich einmal wieder dort einhaken.

Also, versuchen wir es.

Ich schalte aus. Erwähnen wir also nichts mehr Wichtiges!

Interview 24. Oktober 2007; Transkription 15. November 2009, Korrektur 29. September 2010